

Anno 1632.

Ein denkwürdiges Jahr an der Salzburger Universität.

Von Privatdozent Dr. P. Virgil Redlich O. S. B., Salzburg-Seckau.

Das Jahr 1632 bedeutet eine Wende im Dreißigjährigen Krieg und in der Geschichte des deutschen Volkes. Es brachte den Tod des Schwedenkönigs Gustav Adolf, den Tod Tillys. Schwaben und Bayern waren durch die Schweden verwüstet worden und in ungeheure Not gekommen. Alle diese Vorgänge fanden in Salzburg ihr lebendiges Echo. Aber es ist doch nicht so, als ob durch die aufwühlenden Kriegsereignisse das gesamte Geistesleben in Deutschland abgerissen und auf weiteste Strecken jegliche Kulturtätigkeit erstorben wäre. Es ist durchaus nicht richtig, daß um diese Zeit die Salzburger Universität fast zu existieren aufgehört hätte. Im Gegenteil, die Zahl der Hörer war ganz bedeutend gewachsen und der Zustrom aus Bayern und Schwaben war besonders groß. Die Abteien Ottobeuren, Ochsenhausen, St. Blasien, St. Emmeran, Prüfening, Oberaltaich, Tegernsee, Weißen-Stephan, Andechs und die österreichischen Stifte hatten ihre Mitglieder entsandt. Von Seon war Odo Guzinger gekommen, später der fruchtbarste Salzburger Dramatiker. Viele Studenten aus den bedrohten Gebieten zogen jetzt von Altdorf, Ingolstadt und Dillingen nach Salzburg. Wieder konnte es sich als feste Burg erweisen.

An der Spitze der Benediktiner-Universität von Salzburg stand in diesem Jahr ein Mann, der nach Keuslin als zweiter Rektor seit 1626 mit großem Erfolg ihre äußeren und inneren Geschicke leitete. Es war P. M a t t h ä u s W e i ß von Andechs. Seine philosophische Bildung hatte er in Dillingen erhalten. Schon dort überragte er seine Mitstudenten, so daß man von ihm sagen konnte, er sei viel mehr berufen, zu lehren, als zu lernen. Er war unter den ersten Professoren, die nach Salzburg kamen und hatte einen trefflichen Kommentar zum Organon des Aristoteles geschrieben, der bald als Lehrbuch an der philosophischen Fakultät eingeführt wurde. Daß er selbst in den schlimmen Kriegsjahren die Universität voranbrachte, zeigt ein Brief an den Präses Abt Andreas von Ottobeuren, dem er melden kann, wie die Universitätsgebäude voranschreiten und der Abt von Tegern-

*) Die Hauptquelle für das Nachfolgende bildet das Tagebuch des P. Matthäus Weiß in der Studienbibliothek Salzburg V 2 F 70 (1), ferner die Salzburger Hochstift-Literalien Nr. 774 im Hauptstaatsarchiv München.

see zweitausend Gulden für den Bau gespendet habe. Wenn nur die andern Äbte auch ein Gleiches täten! Der Präses möge die Äbte von Weingarten und Ochsenhausen bewegen, daß sie sich der Benediktinerkonföderation anschließen möchten, die den Universitätsgedanken fördern sollte.

P. Matthäus Weiß führte als Rektor ein Tagebuch, das uns die wertvollsten Einblicke in das Werden der Hochschule tun läßt und gerade für das Jahr 1632 um so bedeutungsvoller wird, als in dieser Zeit der sonst so reichliche Briefverkehr durch die Schwedeneinfälle ganz unterbrochen ist. Es zeigt uns, wie sich im kleinen Raum das große Zeitgeschehen spiegelt.

Die Entwicklung der Universität war im Jahre 1632 zu einem gewissen Abschluß gekommen. Sie hatte sich trotz der größten Hemmungen von außen und innen endgültig durchgesetzt und nahm nun innerhalb der protestantischen und katholischen Hochschulen eine ganz einzigartige Stellung ein.

An der theologischen Fakultät lehrten in diesem Jahr P. Thomas Ringmayr aus Wessobrunn, P. Karl Jakob von Andechs, P. Sebastian Röhr von Ottobeuren. Sie folgten schon in einer festen, unbedingt thomistischen Tradition, die sich seit Thomas Mariani in Salzburg eingeführt hatte. Obwohl Salzburg eine Gründung der Neuzeit ist, steht es noch tief im Gefüge der mittelalterlichen Hochschule, die ein Gebilde der Scholastik war, wie sie in Paris ihre Höhe erreichte und des Rechtes, das in Bologna die größte Pflege fand. Wir haben hier noch eine Nachblüte der Scholastik und eine neue Blüte des kanonischen Rechtes. Man hatte sich um einen Professor des weltlichen Rechts nach Würzburg gewandt, aber von ihm eine Absage erhalten, weil er in diesen Kriegswirren seine Bibliothek nicht nach Salzburg bringen konnte. So war ein Jurist, Dr. Brenzinger, von Freiburg gekommen. Die Lehrkanzel für Kirchenrecht hatte P. Sebastian Rottmayr aus Garsten inne, der zugleich Prokanzler der Universität war.

An der philosophischen Fakultät lebte noch die alte Freude an den Disputationen. So hielt P. Simon von Garsten Disputationen mit den Augustinerchorherren und am 6. Oktober eine solche aus der ganzen Physik. Dabei waren die Defendenten F. Bernardin, Gregor, Ämilian aus Garsten. Als zweiter Philosophieprofessor wurde in diesem Jahr P. Anastasius aus S. Blasien berufen. Da er die Philosophie nur im Kloster gehört hatte, mußte er sich einer Prüfung durch drei Professoren unterziehen und wurde noch am selben Abend zum Baccalaureus und Magister der Philosophie ernannt. Wie stark der Besuch gerade der philosophischen Fakultät war, ergibt sich auch daraus, daß am 31. August unter P. Honorat von Seeon als Promotor neunzehn Baccalaureen kreiert wurden, nachdem im Semester vorher 35 zu Doktoren promoviert worden waren. Dieser eifrige und gelehrte Professor der Logik legte seinen Kandidaten eine These vor, die wohl durch den großen Krieg angeregt war, ob nämlich der Lorbeerkrantz mehr dem Philosophen oder dem Soldaten gebühre.

Schon in diesem Jahre waren viele italienische Studenten in Salz-

burg. In den nächsten Dezennien sollte ihre Zahl auf fünfhundert ansteigen. Vielleicht ging von dieser Seite her der Antrieb zu einer *m e d i z i n i s c h e n F a k u l t ä t* in Salzburg aus. P. Matthäus Weiß berichtet, daß mehrere Studenten nach der Medizin verlangten und einen Hörsaal anforderten. Er bestimmte, daß sie in der Stunde von eins bis zwei den Hörsaal der Physik benutzen dürften, aber nur unter der Bedingung, daß die zukünftigen Hörer der Medizin sich der Jurisdirektion und den Statuten der Universität unterstellen würden. Doch solle die Medizin nicht als offizielle Universitätsdisziplin gelten, sondern den Charakter privater Vorlesungen haben. Als Professor wurde der italienische Arzt Dr. Anton Cola bestimmt. Er sollte aber außer der Zustimmung und Bewilligung des Erzbischofes Paris Lodron einen ausdrücklichen Lehrauftrag erbitten und erwarten.

Besonders ausführlich wird die Promotion des ersten Salzburger Bürgers, Philippus W i e r l am 26. Januar geschildert. Er hatte zehn Jahre an der Universität studiert und unter der Leitung des P. Sebastian Röhr, der Regens des Seminars und Professor der Moral war, über die Prädestination zu disputieren. Seine Opponenten waren der Rektor, ein Franziskaner und P. Karl Jakobi. Zugegen waren der Bischof von Chiemsee, Konstantin von Liechtenstein und verschiedene Ordensleute, auch die Kapuziner und Franziskaner. Nach der Promotion gab es ein Festmahl bei Racklein.

Einen breiten Raum nahmen im Universitätsleben Feste, kirchliche Feiern und religiöse Übungen ein. Besonders feierlich wurden die Feste des hl. Thomas von Aquin, Karl Borromäus, Bonifatius und Benedikt begangen; dabei hatten der Rektor, die Theologieprofessoren zu sprechen, die Studenten führten Deklamationen und Melodramen auf. Am Benediktusfest hielt man eine Akademie; nach einer Motette und der Oration zum hl. Benedikt sprach wieder der Rektor. Die jüngeren Studenten aber führten ein Drama von den Taten des hl. Benedikt auf.

Am Palmsonntag sangen die Fratres mit verteilten Rollen die Passion. Fr. Gregor von Garsten, Fr. Hieronymus von Andechs und Fr. Wolfgang von Wilhering traten dabei auf. In der Karwoche wurden die Lamentationen und die Laudes im römischen Choral gesungen, das Benedictus dagegen mit Instrumentalmusik aufgeführt. Am Gründonnerstag hatten die Mitglieder der Universität ihren Gottesdienst in der Aula. Beim Gloria durften aber die Glocken nicht geläutet werden, weil das Glogriageläute im Dom schon vorüber war. Am Karfreitag hielt der Prior Roman Müller von Seeon eine großartige Predigt über das Thema: „Filiae Jerusalem nolite flere!“ Ganz im Geschmack der Barockzeit war die Auferstehungsprozession. Sie wurde mit violetten Fahnen eröffnet. Dann kamen die Juden, wie sie Christus gefangen nahmen, dann vierundsiebzig Geißler, die sich öffentlich geißelten, endlich Christus selbst mit einem schweren Kreuz auf den Schultern. Ihm folgten fünfzig andere Kreuzträger. Dann die Mitglieder der akademischen Kongregation, die Musikkapelle. Es folgte der große Wohltäter der Universität, der Domherr Otto Friedrich von Puchheim im Bußsack, der Rektor, die Ordensleute und Professoren. Die Pro-

zession zog durch die Trogasse, die Judengasse, Domherrengasse zum Dom und dann durch die Kirchgasse zur Aula der Universität.

Kulturgeschichtlich am merkwürdigsten sind bei dieser Prozession wohl die öffentlichen Geißler. Es lebte hier eine Erscheinung wieder auf, die im 11. Jahrhundert durch den drohenden Weltuntergang heraufgeführt worden war. Jetzt ging sie aus von den marianischen Kongregationen der Jesuiten. Wir finden zu Beginn des 17. Jahrhunderts Geißlerprozessionen in Konstanz, Innsbruck, Graz, Augsburg und Ingolstadt. Manchmal nahmen vierhundert Sodalen und Studenten daran teil. Es war begreiflich, daß diese Bewegung bei Protestanten und Katholiken Widerspruch hervorrufen mußte*). Auch in Salzburg war die Hauptträgerin der öffentlichen Geißelungen die Kongregation, meist fanden sie nach den Versammlungen während des Miserere in der Aula statt. Am 10. September geißelten sich nach der Predigt vierzig Mitglieder der Kongregation, und zwar am heftigsten während der lauretanischen Litanei.

Die akademische Kongregation hatte überhaupt im Universitätsbereich keine geringe Bedeutung. Am 8. Februar stand am schwarzen Brett zu lesen, wer sich noch nicht in die Kongregation habe aufnehmen lassen, müsse dies innerhalb der nächsten acht Tage tun, sonst werde er nicht zu den Vorlesungen zugelassen. Es mußte demnach jeder Student Mitglied der Kongregation sein. Diese Tatsache ist wichtig, weil wir das Verzeichnis der Sodalen in der Zeit vor 1639, für die eine Matrikel fehlt, zugleich als solche benutzen können.

Zwang wurde auch ausgeübt bei der Beteiligung am vierzestündigen Gebet. So mußten die Logiker, die nicht erschienen waren, dafür zwei Rosenkränze in der Aula beten. Wer das Offizium versäumte, war zu einer Geldstrafe verhalten oder mußte in den Karzer.

An vielen religiösen Veranstaltungen und Begräbnissen nahm die Kongregation teil. So bei der Beerdigung des erzbischöflichen Pagen Sednitzky, bei einer Prozession nach Mülln am Feste Maria Verkündigung, bei der auch die Kreuzträger auftreten mußten, bei der Anbetungsstunde an der Vigil von Maria Himmelfahrt, bei einer Wallfahrt nach Siezenheim. Am 7. September fielen nachmittags sogar die Vorlesungen aus, weil die Sodalen Beichte hatten. Am 31. Mai wurde der Magistrat der Kongregation erneuert, und als Präfekt der erzbischöfliche Kanzler Martin Haas gewählt, am 27. Dezember war schon wieder Neuwahl: Dr. theol. Wierl wurde Präfekt, Dr. jur. Reutter und Dr. med. Wiser wurden Assistenten.

Im April 1632 griff die Unruhe des Dreißigjährigen Krieges schon fühlbar in das Universitätsleben von Salzburg über. Zur größeren Sicherheit und wegen der Gefahren, die von den Schweden drohten — sie waren bereits in Augsburg eingefallen und überschwemmen nun, alles verwüstend, Schwaben und Bayern —, übergab der Rektor die Originale der Universitätsprivilegien dem Abt von St. Peter zur

*) Vgl. B. Duhr, Geschichte der Jesuiten, II. 2., S. 103—108.

Aufbewahrung. Ebenso die Statuten der Professoren und andere Akten, die das Studium betrafen, ein apostolisches Breve, die Obligation von Ottobeuren, das sich zu einer jährlichen Summe von zweitausend Gulden verpflichtet hatte, die Errichtungsbulle der akademischen Kongregation und Abmachungen zwischen der Äbtissin von Nonnberg und den Professoren.

Bei trübem Wetter kamen am 27. April die Kurfürstin und Herzog Albert von Bayern in Salzburg an. Sie wurden vom Erzbischof und dem ganzen Hofe feierlich empfangen. Später brachte man auch die kurfürstlichen Mobilien von München im Kloster von St. Peter in Sicherheit.

Bald flohen vor den einfallenden Schweden die Benediktiner von Neresheim und Andechs nach Salzburg. Andechs war durch den Krieg in solche Not gekommen, daß die Mönche fast verhungern mußten. Nachdem die Schweden auch Donauwörth genommen hatten, bemächtigte sich der Augsburger eine so große Furcht, daß sie sich bald ohne weiteres ergaben. Der Rektor brachte deshalb auch die kaiserlichen und päpstlichen Errichtungsurkunden nach St. Peter in Sicherheit. Er lud die Söhne des Herzogs Albert von Bayern zur Besichtigung des Studienkollegs ein und überreichte ihnen dann sein neuestes philosophisches Werk, einen Kommentar in octo libros Physicorum von Aristoteles. Er hatte diese Arbeit eigens in violette Leder binden lassen. Natürlich mußten die Herzogssöhne Johannes, Franziskus, Karl, Maximilian, Heinrich, Albert und Sigismund auch dem Universitätstheater beiwohnen. Die Studenten führten für sie ein kleineres Drama auf.

Es ist überhaupt bezeichnend, welch breiten Raum das Theater seit Sittikus und Paris Lodron im Hochschulleben einnimmt. Selbst in einem Jahr, das ganz von Kriegsbedrohungen und Seuchen und Hungersnot erfüllt war, sehen wir beständig Komödien über die Salzburger Universitätsbühne gehen. Sogar das Offizium wurde verschoben, um Theaterproben zu halten, damit die Schauspieler — es waren oft hundertundvierzig Studenten — vor dem Bayernfürsten und andern großen Herren würdig auftreten könnten. Man führte vor ihm die Tragödie Jephte auf, die über vier Stunden dauerte. Eine erstaunliche Anzahl von Hofdamen und andern Flüchtlingen aus Bayern und Schwaben, darunter die Geschlechter der Fugger und Pappenheim und auch der Kanzler von Romersberg fand sich dabei ein. Fast alle waren persönlich vom Rektor oder von den Professoren eingeladen worden. Im November wohnte nur der Herzog einer Komödie bei, da die Kurfürstin wegen des Todes des Herzogs von Lothringen verhindert war. Selbst am Weihnachtstag spielten die Studenten ein klassisches Stück „von der besiegten und befreiten Andromeda“. Die Hauptrolle hatte ein Verwandter und Page des Erzbischofes, Hieronymus Lodron. Im Namen dieses Fürsten war anwesend der Oberstallmeister Graf Franziskus von Spaur, der Hofkaplan Priamus und Abt Albert Keuslin von St. Peter.

Der Theaterdirektor und Hauptdichter dieses Jahres war der Professor der Rhetorik P. Thomas Weiß von Neresheim.

Am Feste Peter und Paul hielt der berühmte Hofprediger, der durch dreiundzwanzig Jahre in München die größten Erfolge erzielte, der Jesuit Jeremias Drexelius, die Festpredigt in St. Peter. Er sprach über die sieben Augen, die Zacharias im Felsen sah, (Zach. 3,9). Diese sieben Augen seien die sieben Arten der Liebe, der amor docibilis, illuminatus, oboediens, patiens, impavidus, devotus, invincibilis. Was bei ihm so wirkte, war nicht bloß die kraftvolle Eindringlichkeit seiner Beredsamkeit, sondern auch die Methode der alten Rhetorikunst. Gerade wegen dieses kunstreichen Charakters der Ciceronischen Beredsamkeit fand er auch bei gebildeten Protestanten großen Anklang. — Es war übrigens in Salzburg dieselbe Art, die im Unterricht und auf der Universitätskanzlei gepflegt wurde und es lohnte sich, die vielen Predigten und besonders die Leichenreden dieser Zeit kulturgeschichtlich auszuwerten. Die bedeutendsten Prediger dieses Jahres waren der Rektor Matthäus Weiß, der am 25. Januar dem Grafen Lamberg über die Worte des Ruben (Gen. 37,30): „Der Knabe ist nicht mehr da, und ich, wo soll ich hingehen?“ das Exordium zur Leichenrede eröffnete und den Epilog an die Worte (Gen. 37,32) schloß: „Siehe, ob es der Rock deines Sohnes ist oder nicht!“ Dann Professor Roman Müller von Seon, der immer unter großem Zustrom des Volkes sprach. Diesen Predigten wohnte meistens der Erzbischof bei, der Herzog von Bayern und auch der ganze Hof.

Nach dem Einfall der Schweden hatte die Kurfürstin von Bayern das berühmte Gnadenbild von Altötting nach Salzburg bringen lassen. Es wurde unter großen Feierlichkeiten, begleitet von allen Bruderschaften und Ordensleuten, vom Erzbischof, von den Äbten und Pröbsten in Pontifikalgewändern in die Kirche der Augustiner nach Mülln gebracht. Es folgten Kinder als Engel gekleidet. Die Straße war auf beiden Seiten mit Emblemen und Sinnprüchen geschmückt und eilig eine Triumphpforte errichtet worden. — Als die bayerische Kurfürstin am 23. November 1632 Salzburg verließ, sollte auch das Gnadenbild über Laufen und Burghausen wieder nach Altötting zurückgebracht werden. Da wurde sichtbar, wie sehr die Salzburger dieses Bild verehrten, denn die Rückkehr nach Altötting gestaltete sich zu einem großen Triumphzug. Um 10 Uhr rief die größte Glocke das Volk in den Dom. Die ganze Stadt fand sich ein, die Ordensleute, die Bruderschaften, alle mit weißen Kerzen in den Händen. Um 12 Uhr schritten die Herzogin und der Erzbischof, mit Prachtgewändern bekleidet, in die Kirche, die Musik fiel ein, Paris Lodron segnete mit dem Gnadenbild das ganze Volk. Vor dem Dom stand schon eine kunstvoll gefertigte und reich geschmückte Tragbahre bereit. Von Mülln aus begleiteten Bewaffnete das Bild und vier Professoren und sechs Fratres zogen die drei Tagereisen bis Altötting mit.

Bei den Disputationen dieses Jahres traten Opponenten auf, die man nicht erwarten würde. Denn wer die große Spannung kennt, die gerade damals zwischen Salzburg und den Jesuiten herrschte, wird erstaunt sein, bei einer solchen Disputation über Aristoteles unter der

Leitung des P. Simon aus Scheyern den Jesuiten P. Ludwig, ja sogar einen irischen Franziskaner zu finden. Aber das erklärt sich, wenn wir bedenken, daß Herzog Albert von Bayern seinen ganzen Hof, den Hofprediger Drexelius, und auch seinen Beichtvater P. Ludwig und wohl noch andere Jesuiten mitgebracht hatte; denn bei einer Promotion von achtzehn Magistri treten abermals einige Väter aus der Gesellschaft Jesu auf. Die irischen Franziskaner aber wurden durch die Verfolgungen unter Heinrich VIII. und Elisabeth von England vertrieben und suchten in deutschen und österreichischen Konventen Zuflucht, wo sie meistens als Lektoren wirkten. Unter dem Einfluß dieses sehr gebildeten Iren schlugen auch die Franziskaner gedruckte Thesen zur Disputation in ihrem Oratorium an. Als erster Opponent trat auf Abt Keuslin von St. Peter, der frühere Rektor der Universität, als zweiter P. Ludwig S. J. und als dritter der Rektor P. Weiß.

Am 5. Dezember wurde das Volk zu einer öffentlichen Danksagung anläßlich des Sieges bei Lützen in den Dom gerufen. Gustav Adolf war gefallen, aber auch der Erzmarschall und Feldherr des katholischen Heeres, Heinrich von Pappenheim. Der Abt von Sankt Peter hielt für ihn ein feierliches Requiem. Nach dem Evangelium bestieg der Rektor die Kanzel zu einem Nachruf. Es waren anwesend die Gräfin-Mutter, genannt von Herbersdorf, und Familienglieder der Grafen von Preysing und andere Adelige, die wegen der Kriegsunruhen geflohen waren, aber auch viel einheimischer Adel aus Salzburg.

Das Verhältnis der Universität zum **Erzbischof** war überaus freundlich. Paris Lodron förderte aber auch in jeder Weise seine Universität. Zum Jahresbeginn gratulierte man und bei Tisch brachte ein Hörer der Rhetorik, Johannes von Bamelberg, im Namen der Professoren die Glückwünsche dar. Der Erzbischof wurde auch zum vierzigstündigen Gebet eingeladen und öfters an Festtagen zu den Mahlzeiten in St. Peter.

Dagegen erreichte der Rektor beim Bischof von Chiemsee, Johannes Christopherus, nicht die Erlaubnis, daß die Professoren auch von der Häresie lossprechen könnten. Es wurde ihnen nur die alte Fakultät für Reservatfälle erneuert.

Am 5. August beglückwünschte die Universität den Erzbischof zum Geburtstag und versprach fünfzig Messen. Der Edle Franz von Rütz überreichte bei dieser Gelegenheit ein gemaltes Emblem mit den drei Zeichen des Tierkreises, dem Löwen, der Jungfrau und der Waage. Unter dem himmlischen Löwen war der Löwe Paris Lodrons in die Felder gestellt. Unter der Jungfrau des Tierkreises war die Jungfrau Muttergottes mit dem Kinde, die freie Hand auf den Dom legend. Unter der Waage des Tierkreises stand Erzbischof Paris im kirchlichen Ornat mit der Rechten die Waage haltend. Die übrigen Exemplare waren nicht gemalt, sondern enthielten das Wappen in Kupfer gestochen.

Zieht man die Summe aus all den Ereignissen dieses Jahres, so erweist es sich als denkwürdig in der Geschichte Salzburgs und der Universität. Es spiegelt sich in ihm klar die Zeit in ihrer Unruhe und

Angst, in ihrer Liebe zum großen Gestus in Theater und Predigt, in ihrem neu aufstrebenden Bildungshunger und in ihrer stark religiös bestimmten Seele. Aber schon weist dieses Jahr in eine dunkle Zeit hinein. Bald mußte der Rektor zur Bekämpfung der Bauernunruhen die Studenten zur Bildung eines Freikorps aufrufen; und vier Jahre später schlossen sich unter den furchtbaren Schlägen der Pest auf ein Jahr ganz die Tore der Universität. Erst die Mitte des Jahrhunderts sollte die Universität auf eine neue, ja die leuchtendste Höhe seiner Geschichte führen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [72](#)

Autor(en)/Author(s): Redlich P. Virgil

Artikel/Article: [Anno 1632. Ein denkwürdiges Jahr an der Salzburger Universität. 155-162](#)